

Vom ewigen Wert der Soldaten-Erziehung

Autor(en): **Fritschi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 44

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf Grund der gesammelten Erfahrungen nehmen wir an, die Mehrheit des Schweizervolkes werde sich über den Generalsbericht hinwegsetzen und erleichtert aufatmen, daß derlei Dinge endlich der Geschichtsschreibung vorbehalten sind! Es wird aber noch andere geben, die diesen trügerischen Glauben, der uns bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges beinahe zum Verhängnis geworden wäre, mit allen Mitteln fördern und bestärken. Was wir von ihnen halten, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Uns angeblichen «Militaristen» drängt sich die simple Erkenntnis auf, **daß Fehler begangen worden sind, die nicht wiederholt werden dürfen.** Wenn wieder einmal etwas geschehen sollte (und dies wird innerhalb der nächsten 100 Jahre bestimmt der

Fall sein!), dann sollen unsere Nachkommen nicht die von Defaitisten und einsichtslosen Elementen eingebrockte Suppe auslöffeln müssen. Es wäre schon bei einem Haar schief gegangen! Sich gründlich vorbereiten heißt weder den Teufel an die Wand malen noch mit Trugbildern fechten, wie es z. B. die Kommunisten darzustellen pflegen. Es heißt auf alle Eventualitäten gefaßt sein, damit unter anderem den Antimilitaristen ihre persönliche und Agitationsfreiheit erhalten bleibe! Unseren Lesern möchten wir warm empfehlen, sich den Generalsbericht bis in etwa 14 Tagen von der **Druckschriftenverwaltung des Bundeshauses senden zu lassen.** Er liest sich wie ein Stück Kriegsgeschichte, wie ein gutes Buch über die Armee, der wir so unendlich viel verdanken. E. Sch.

Vom ewigen Wert der Soldaten-Erziehung

Noch ist kein Jahr vergangen, seit unser General mit seinem letzten Tagesbefehl vom 19. August 1945 den Aktivdienstzustand für die schweizerische Armee als beendet erklärt hat und knapp 14 Monate erst sind verflossen, seit wir im letzten Ablösungsdienst am 8. Mai die Fahne am Tag der Waffenruhe mit besonderer Ehrfurcht grüßten. Wir hatten Grund, Ehrfurcht zu zeigen vor unserer Bataillionsfahne als Symbol schweizerischen Verteidigungswillens, als Sinnbild der bewaffneten Neutralität, die größten Anteil daran hat, daß wir mit unserem Schweizerlande den Schrecken des ungeheuerlichsten aller Kriege nicht über uns ergehen lassen mußten. Wir hatten Grund zur Ehrfurcht und wir haben es heute noch, genau wie in den vergangenen Kriegsjahren, genau wie damals schon, als der Gesetzgeber den Satz in unserer Verfassung prägte: **«Jeder Schweizer ist wehrpflichtig».** Diese Ehrfurcht aber, so scheint mir, ist vielerorts verlorengegangen oder zumindest ins Wanken geraten. Und das ist traurig, sehr traurig sogar!

Es ist verständlich, daß heute auch in unserem Lande und unserer Bevölkerung eine Sehnsucht nach ruhigeren Zeiten, nach friedlicher Entwicklung im Sinne der Hebung des Lebensstandards vorhanden ist und daß auch diejenigen, welche sechs lange Jahre lang immer wieder ihre oftmals harte Pflicht im Wehrkleid gefaßt haben, sich die vergangenen weitgehend von militärischen Gesichtspunkten diktierten Zeiten nicht wieder zurückwünschen. Es ist dagegen durchaus unverständlich und verwerflich, wenn das gute Mittel, das dem von allen Schweizern erhofften Ziele diene — nämlich den Krieg fernzuhalten — heute Objekt zahlreicher demagogischer Angriffe wird. **Und dieses gute Mittel ist heute wie vor Jahren unsere wohl- ausgebildete und gut ausgerüstete**

Milizarmee, **ist die Erziehung jedes Schweizer zum Bürger und Soldaten** zugleich. Deshalb ist es ungerrecht und feige, wenn eine gewisse Parteipresse schon heute wieder alles ablehnt und in den Schmutz zu ziehen versucht, was irgendwie mit Soldatentum zusammenhängt, nur weil die Nützlichkeit unserer Armee im Augenblick nicht so schlagend unter Beweis gestellt werden kann, wie dies 1939—1945 der Fall war. Tief zu bedauern ist auch, wenn dieser opportunistisch dirigierte Politik Blättli mit zweifelhafter Existenzberechtigung durch Ausschachtung vereinzelter Vorfälle zu Sensationsgeschichten (wie es das Publikum liebt) und Interessenorgane durch wichtigfuerische Kritik an Gesetzen und Behörden, um ihre eigene Tüchtigkeit grell strahlen zu lassen, Vorspann leisten. Wir, die wir das Soldatenleben kennen, dürfen ob solchen Stimmungsschwankungen nicht kuschen und die Faust im Sacke ballen, ja sogar uns betören und schwankend werden lassen. Es ist unsere Pflicht, treu zur Fahne zu stehen, in Ehrfurcht zu gedenken, was unsere bewaffnete Neutralität uns an Grauen und Leiden erspart hat und — aufzuklären:

Soldat werden und Soldat sein heißt: die vornehmsten Mannestugenden zu entwickeln und zu pflegen. Groß, sehr groß ist das Resultat in jeder Aktivdienst-Kompagnie, um die edle Mannestugenden gefördert worden sind. Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit, Kameradschaft, Treue sind systematische Ziele der Soldatenerziehung. Gestärkt wird im Soldaten mit absoluter Stetigkeit der Wille zur Selbständigkeit, das Selbstvertrauen, die Selbstzucht. Wo 200 in einem Verbands sind, erwächst in jedem, unbewußt fast, die Achtung auch vor dem Andersgesinnten, **die Erkenntnis, daß Gemeinschaftsgeist und damit Recht vor Macht geht** und daß auch die Macht

unserer Schweizerarmee nur solange Berechtigung und Bestand hat, als sie sich als Dienerin des Rechtes nach innen und außen erweist. Oder glaubt ein reifer Schweizer in der Tat, daß sich der Schweizervolk zu Unrecht, zu Verbrechen sogar, mißbrauchen ließe, wie solche im vergangenen Kriege durch Angehörige anderer Armeen verübt worden sind? Nicht, daß diese Frage leichtthin zu verneinen wäre, denn einmal ahnen wir alle, daß Hunger und Verzweiflung Menschen zu Tieren machen kann, andererseits muß auch bedacht werden, daß es in unserem demokratischen Heere schwerer hält, unbedingte Unterordnung unter einen verbietenden Willen zu erzwingen, als in modernen Diktaturstaaten mit ständigen Armeen. Gerade deshalb aber, weil sich der Soldat und Bürger der ältesten Demokratie nicht bedenkenlos einem einzelnen Willen beugen wird, weil die staatsbürgerliche Reife bei uns Soldaten ungleich größer ist als bei den Wehrmännern, von denen soeben antönungsweise die Rede war, glaube ich, daß die Frage klar und kräftig verneint werden kann. Denn auch das ist ein Erziehungsprinzip in unserer Schweizerarmee, daß bei uns die Grundsätze der Menschlichkeit turmhoch über denjenigen der Diktaturstaaten stehen. **Schweizerisches Soldatentum ist Ausbildung der Persönlichkeitswerte,** nicht Vermassung allen Willens zur gewissenlosen Kriegsmaschine. Wenn während der sechs Jahre Aktivdienst auch in der Schweiz Volk und Armee zuletzt in unerschütterlichem Vertrauen auf einen Mann, auf unseren General, gesehen haben, dann war und ist das ein Zustand, der nicht schon 1939 eine Gegebenheit war, sondern sich im Verlaufe des Krieges sukzessive bis zur erhabenen Größe von heute herausgebildet hat. Wir alle haben, heute wissen wir es,

unser Vertrauen dem Würdigsten gegeben und damit soll gesagt sein, daß Offiziere und Unteroffiziere der schweizerischen Armee Gedanken gut vertreten sollen und in der überwiegenden Mehrzahl vertreten, das beispielgebend ist.

Wie verkehrt und grundfalsch sind doch darüber die Meinungen

der Gegner unserer Armee und der Soldatenerziehung! Wer im Soldatentum nichts anderes als ein brutales Zerstörungsmittel alles Guten und Schönen zu erblicken vermag, der ist unmöglich in der Lage, diese wenigen Gedanken zu verstehen, der soldatischen Erziehung ihre positive Bedeutung zuzumessen. Wir

Soldaten aber wissen es und müssen es immer wieder allen Schwankenden und Zweifelnden erklären, daß die jahrhundertalte schweizerische Demokratie als freies Staatswesen inmitten der Großmächte mit der Erziehung unserer Bürger zum Soldatentum stehen oder fallen wird. Four. Osc. Fritschli.

Wehrwille – Unabhängigkeitswille

Wehrhaftigkeit und Unabhängigkeit stehen zueinander in enger Wechselbeziehung —, das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Wohl mag es vereinzelt, unabhängige Staatengebilde geben, die ihre nationale Souveränität nicht in erster Linie ihrer Wehrkraft und ihrem Wehrwillen zu verdanken haben. Sie bilden aber nur jene Ausnahme, die die Regel bestätigt. Ihre geographische Lage und ihre politische Bedeutung sind aber in jedem Falle von andern Gegebenheiten begründet, als sie etwa auf die Schweiz zutreffen. Wir denken da vor allem an Liechtenstein, vielleicht an Monaco und bis 1940 an Luxemburg. Aber gerade dieser letztgenannte Kleinstaat mußte innerhalb eines knappen Menschenalters zweimal die rücksichtslose Invasion eines benachbarten großen und machthungrigen Volkes über sich ergehen lassen. Deshalb hat Luxemburg von seinen Erfahrungen gelernt und hat sich entschlossen, seine Unabhängigkeit nicht nur auf das Wohlwollen benachbarter Großmächte zu stützen, sondern in wesentlichem Maße durch die bewaffnete Kraft seines Volkes zu sichern.

Das Beispiel des kleinen Landes Luxemburg hat für uns Schweizer richtungweisende Bedeutung. Während der ganzen Dauer der deutschen Besetzung konnte der Freiheitswille der überfallenen Luxemburger nicht gebrochen werden. Wie in Frankreich, Belgien und Holland, wie in allen übrigen besetzten Ländern, bildete sich auch in Luxemburg eine tatkräftige Widerstandsbewegung, die den Deutschen viel zu schaffen machte. Diese Widerstandsbewegung hat weitgehend den Wehrwillen der Luxemburger entflammt und gestärkt. Heute nun schickt sich dieser Kleinstaat an, eine dem Lande und seinen Verhältnissen entsprechende Wehrmacht aufzubauen, die mehr als Worte es vermöchten, sichtbar demonstriert, daß die Luxemburger fürderhin mehr ihrer eigenen Kraft als papierenen Verträgen trauen wollen.

Nicht anders ist es mit Dänemark. Dieses kleine Land, ebenfalls Nachbarstaat Deutschlands, hat wohl die

Prinzipien der Abrüstung vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges am wirksamsten realisiert. Als Deutschland unter Führung seines Diktators zu den Waffen griff, schien es den Dänen zu spät, wieder aufzubauen, was vorher gutgläubig abgebrochen wurde. Es vertraute dem Wort seines Nachbarn und mußte es als Folge seiner Vertrauensseligkeit erleben, daß es eben unvorbereitet am 9. April 1940 von den Deutschen kurzerhand besetzt wurde. Und wie bei den Luxemburgern, wandelte sich unter der fremden Tyrannei die pazifistische Gesinnung des Volkes in kämpferischen Wehrwillen, der sich in mannigfachen Aktionen demonstrierte und den die Deutschen trotz schärfstem Terror nie zu brechen vermochten. Die Erfahrungen mit Deutschland haben die Dänen von ihrem pazifistischen Idealismus gründlich geheilt. Mit Eifer und Begeisterung hat man sich an die Schaffung einer neuen und schlagkräftigen Armee gemacht.

Auch in Dänemark ist man gewillt, inskünftig

nur noch der eigenen Kraft zu vertrauen

und dafür zu sorgen, daß dieser neu erwachte Wehrwille nie mehr erlöschen wird.

So wie in Luxemburg, in Dänemark, können wir dieses Wiederaufleben des Wehrwillens, dieses Zurückbesinnen auf die eigene Stärke, auch bei allen andern Staaten erkennen, die im Verlaufe des zweiten Weltkrieges durch die unmenschlich harte Schule der deutschen Besetzung und Unterjochung gehen mußten. Norwegen stellt eine neue, schlagkräftige Armee auf, Holland und Belgien ebenso, die Polen und Tschechen haben dieses Problem ebenfalls an der Spitze ihrer ersten Bestrebungen. Keine Ausnahme macht auch Frankreich, das seine falschen Auffassungen über die Kriegführung mit einem besonders hohen Blutzoll bezahlen mußte. Erklärte doch General Laurent, Stadtkommandant von Mulhouse, den dortigen Unteroffizieren anlässlich einer großen Veranstaltung:

«Frankreich darf nie in seiner Zukunft auf jenes Instrument

verzichten, das es am Anfang des Krieges zu seinem Unglück nicht richtig handhabte und dem es doch wieder Freiheit und Größe zu verdanken hat: seiner aus dem Wehrwillen des ganzen Volkes geborenen Armee!»

Vergessen wir endlich nicht, daß auch die drei großen Siegerstaaten: Amerika, Sowjetrußland und England, nicht im entferntesten daran denken, abzurüsten, sondern im Gegenteil fieberhaft darauf bedacht sind, die Wehrkraft und den Wehrwillen ihrer Völker zu stärken. Dient die Armee dem Kleinen zum Schutze seiner Unabhängigkeit, so sichert sie dem Großen in erster Linie die Macht.

Indessen sind die Kleinstaaten realistisch genug, um zu erkennen, daß ihre militärische Stärke im einzelnen kaum genügen würde, um dem Angriff eines Großen auf die Dauer erfolgreich widerstehen zu können. Sie wissen aber andererseits, daß nur der Wille zur Wehrhaftigkeit und die dafür aufgebrauchten Mittel bei den Großen Achtung und Respekt zu erzwingen vermögen. Wer den Frieden will, rüstet sich zum Kriege! Es mag vielleicht in diesem Zusammenhange nicht gerade populär sein, wenn wir auf das Beispiel des finnisch-russischen Winterkrieges 1939/40 hinweisen. Wohl niemand wird bestreiten, daß Finnland nur dank dem damals offenbarten Heroismus, der das gesamte Volk erfaßte und der die Sowjetrussen jedenfalls mächtig beeindruckte, von allen ehemaligen Verbündeten Deutschlands weitaus am anständigsten behandelt wird. Seine staatliche Selbständigkeit ist auch nach dem zweiten verlorenen Krieg weitgehend gewahrt. Das Land blieb von fremder Besetzung verschont und der Kreml scheint finnischen Wünschen gegenüber durchaus nicht verschlossen zu sein.

Wir Schweizer, die wir einmal mehr von den direkten Folgen des Krieges verschont wurden, haben aus diesen Tatsachen die für uns notwendigen Folgerungen zu ziehen. Was den durch das Fegfeuer des Krieges gegangenen Völkern recht ist, kann uns nur billig sein.

Wm. H.